

# Was andere schreiben : "Das Abstellgeleise"

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **54 (1983)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811964>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Das Abstellgeleise»

Maria Dutli-Rutishauser gehört zu den Schriftstellerinnen, deren Bücher und Aufsätze von einem breiten Publikum gern gelesen werden. In «Meyers Modeblatt» erschien von ihr unter dem Titel «Das Abstellgeleise» unlängst eine Betrachtung über das Leben im Altersheim, die sich wohltuend abhebt von dem sonst üblichen Geschwätz über die Probleme des Alters und der Altersbetreuung, mit welchem selbst seriöse Blätter ihre Spalten zu füllen pflegen. Was Maria Dutli-Rutishauser zu sagen weiss, deckt sich durchaus mit dem Urteil von Dr. Paul Schmid-Ammann, dessen Artikel «Angst vor dem Alter» in Nr. 8/83 des Fachblatts «Schweizer Heimwesen» abgedruckt worden ist.

Ein Begriff, der früher im Vokabular der Eisenbahner eine Rolle spielte, hat in unserer Zeit eine neue Bedeutung bekommen. Es vergeht fast kein Tag, ohne dass darüber geklagt wird, alternde Menschen oder auch Behinderte würden aus der Gesellschaft auf das Abstellgeleise geschoben und dort vergessen. Sicher ist der Vergleich manchmal angebracht, und die Betroffenen leiden sehr unter der Tatsache, nur noch ihren räumlich beschränkten *Heimplatz* zu haben, nachdem sie eine Familie grossgezogen, einen Beruf über Jahrzehnte ausgeübt hatten. Wenn zudem Söhne und Töchter, Enkel und Verwandte nur selten zu Besuch kommen, kann schon der ungute Gedanke aufkommen: «Sie haben mich vergessen, ich bin abgeschoben, weil ich alt, gebrechlich und somit eine Belastung für sie bin. Dieses Heim ist nicht nur Endstation des Lebens, sondern eben das Abstellgeleise, wo ich mich ruhig verhalten soll, bis der Tod mich abholt.» Mich ärgern, offen gestanden, die sich immer wiederholenden Hinweise auf das Abgeschobensein. Auch wer sich im Heim eigentlich wohlfühlt, und zufrieden ist, kann angesichts des Gejammers auf die Idee kommen, es sei nicht ganz normal, im Alters- und Pflegeheim glücklich zu sein. Aber darf, ja soll denn der alte Mensch nicht dankbar annehmen, was ihm am Abend seines Lebens geboten wird? Natürlich kennt jeder den Schrecken, der einen befällt, wenn zum erstenmal das Wort «Heim» im Zusammenhang mit seiner Person ausgesprochen wird. Ein Unfall, eine Krankheit oder Schwäche sind Anlass zum Aufgeben des Hauses, das ohnehin längst zu gross war, der Wohnung, deren Instandhalten dem Alter entsprechend zu aufwendig ist. Meist ist es der Arzt, der schonend, aber doch unmissverständlich rät, den Schritt zu tun. Und die erwachsenen, mit ihren Familien und Berufenen ausgelasteten Kinder sagen auch, sie seien beruhigt, wenn der Vater, die Mutter oder beide zusammen versorgt würden.

Aus vielen Gesprächen mit Heimpensionären weiss ich, dass der Entscheid schwerfällt. Ist aber der Umzug geschehen, finden sich besonders die Frauen bald zurecht in der neuen Situation. Die Last der Verantwortung für den Haushalt, das Einkaufen, Putzen und Waschen ist weggefallen. Jetzt haben sie Zeit für viele kleine Dinge, die vorher liegengeblieben. Ihr Tag ist zwar eingeteilt, die Essenszeiten sind fixiert; aber ist es nicht auch schön, sich einfach hinsetzen und geniessen zu können, was der Küchenchef und seine Helfer sich ausgedacht haben? So hatte man es früher nur in den raren Ferientagen im Hotel, wo schon das sorgfältig bereitgestellte Frühstück ein Festessen war. So hat es mir eine Frau geschildert, die schon seit sechs Jahren im Heim lebt und sehr dankbar alles annimmt, was es ihr an Arbeit erspart, an Bequemlichkeit bietet. Sie glaubt daran, dass sie jetzt besser «zweg»

ist, als wenn sie sich daheim noch länger hätte abplagen müssen. Auf dem Abstellgeleise fühlt sie sich keineswegs. Sie sagt: «Man muss sich eben nicht ins Schneckenhäuschen zurückziehen, denn dort sucht einen niemand. Wer den Kontakt aufrecht erhält mit der Familie, den Verwandten und im Heim zu den Mitpensionären, ist nie ganz allein. Ich finde, es werde zuviel gejammert über die und mit den alten Menschen. Dabei hat es noch keine Generation vor uns so gut gehabt wie wir. Wir hatten einen Vetter im Bürgerheim, als ich ein Kind war. Die Eltern haben ihn selten besucht, sonst hatte er niemanden. Es war ein richtiges Armenhaus. Der Vetter hatte nie etwas Rechtes gelernt, er war arbeitsscheu, und zu Zeiten trank er. Heute wird auch für solche Leute anders gesorgt. Auch wer kein Vermögen und nur eine kleine AHV hat, wird im Altersheim aufgenommen. Ich denke oft an den Vetter Hans und bin so dankbar, es besser zu haben als er und viele seiner Zeit.

Alle Dinge, sagt man, haben zwei Seiten. Das gilt auch, wenn über Alters- und Pflegeheime diskutiert, geschrieben und geurteilt wird. Man tut den alten und gebrechlichen Menschen keinen guten Dienst, indem sie dauernd an das unselige «Abstellgeleise» erinnert werden. Mit der Zeit glauben zuletzt auch sie daran, und das ist schlimm. Wer sich bedauert und überall die Zeichen dieses Abgestellt- und Vergessenseins wittert, wird sie bestimmt finden. Zum Glück leben neben und mit ihnen die zufriedenen, den Ruhestand des Alters bewusst geniessenden Leute unter dem gleichen Dach. Sie sind der Beweis, dass man auch in späten Jahren noch fähig ist, eine neue Situation zu meistern. Bei ihnen sollten alle in die Lehre gehen, die die Angst vor dem Altersheim abbauen möchten.

Maria Dutli-Rutishauser

**REDI AG** Treuhandbüro  
für Heime, Kliniken und Kurhäuser

— Wir helfen Ihnen  
beim Budgetieren.

REDI AG 8500 Frauenfeld  
Telefon 054 3 49 21